

Knoke, Harald

## **Rollenkonfusionen in der Nachscheidungsphase**

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 43 (1994) 10, S. 366-372

urn:nbn:de:bsz-psydok-37666

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

### **Nutzungsbedingungen**

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Kontakt:**

#### **PsyDok**

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)  
Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

# INHALT

## Erziehungsberatung

- HUNDSALZ, A.: Erziehungsberatung zwischen Beratung und behördlicher Mitwirkung (Educational Guidance between Counseling and Official Participation) . . . . . 157
- JAEDE, W./WOLF, J./ZELLER, B.: Das Freiburger Gruppeninterventionsprogramm für Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien (The Freiburg Group Intervention Program for Children from Separated and Divorced Families) . . . . . 359
- KNOKE, H.: Rollenkonfusion in der Nachscheidungsphase (Role Confusion in the Phase after a Divorce) . . . . . 366

## Familientherapie

- CZECH, R./WERNITZNIG, H.: Therapeutische Briefe als Intervention in der Familientherapie – dokumentiert am Fallbeispiel einer Schulphobie (Therapeutical Letters as an Effective Ressource in Family Therapy – Documented by a Case of School Phobia) . . . . . 304
- REITER, L./REITER-THEIL, S./EICH, H.: Der ethische Status des Kindes in der Familientherapie und systemischen Therapie. Antwort auf Kritik (The Ethical Status of the Child in Family Therapy and Systemic Therapy) . . . . . 379

## Forschungsergebnisse

- BOEGER, A./SEIFFGE-KRENKE, I.: Body Image im Jugendalter: Eine vergleichende Untersuchung an gesunden und chronisch kranken Jugendlichen (Body Image in Adolescents: A Comparative Investigation of Healthy and Chronically Ill Adolescents) . . . . . 119
- ELBING, U./ROHMANN, U.H.: Auswirkungen eines Intensivtherapie-Programms für verhaltensgestörte Geistig-behinderte auf ihre Bezugspersonen im Heim (Effects of an Intensive Therapy Program Designed for Mentally Handicapped Persons with Severe Behavioral Problems on Their Staff Personal in a Residential Institution) . . . . . 90
- HOKSBERGEN, R./JUFFER, F./TEXTOR, M.R.: Attachment und Identität von Adoptivkindern (Attachment and Identity of Adopted Children) . . . . . 339
- KLICPERA, C./GASTEIGER-KLICPERA, B.: Sind die Lese- und Rechtschreibleistungen der Buben stärker von der Unterrichtsqualität abhängig als jene der Mädchen (Does the Reading and Spelling Achievement of Boys Depend More Strongly on the Quality of Classroom Teaching than the Achievement of Girls?) . . . . . 2
- KUSCH, M./LABOUIE, H./BODE, U.: Unterschiede im aktuellen Befinden zu Beginn der Krebstherapie und mögliche Folgen: Eine Pilotstudie in der pädiatrischen Onkologie (Differences in Actual State in the Beginning of Cancer Treatment and Its Implications: A Pilot Study in Pediatric Oncology) . . . . . 98
- LUGT-TAPPESE, H./WIESE, B.: Prospektive Untersuchung zum mütterlichen Verhalten in der Neugeborenenzeit: eine Erkundungsstudie (A Prospective Study on Mater-

- nal Behavior During the Period of New-born Child: A Pilot Study) . . . . . 322
- LUGT-TAPPESE, H.: Können Kinder ihre Ängste schildern? Eine Interviewstudie zum Vergleich der Einschätzung kindlicher Ängste durch Verhaltensbeobachtung, die Kinder selbst, deren Erzieherinnen und Mütter (Are Children able to describe their Anxieties? An Interview Study) . . . . . 194
- NEUMÄRKER, K.J./STEINHAUSEN, H.C./DUDECK, U./NEUMÄRKER, U./SEIDEL, R./REITZLE, M.: Eßstörungen bei Jugendlichen in Ost- und West-Berlin in den 80er Jahren (Eating Disorders in East- and West-Berlin in the Eighties) . . . . . 60
- ROGNER, J./WESSELS, E.T.: Bewältigungsstrategien bei Müttern und Vätern mit einem erst- oder zweitgeborenen geistig behinderten Kind (Coping of Mothers and Fathers with a First- or Second-born Mentally Handicapped Child) . . . . . 125
- SCHNURNBERGER, M.: Zur Situation von Bewegungs- und Körpertherapie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie (The Situation of Movement- and Body Therapy in Inpatient Child and Adolescent Psychiatry) . . . . . 208
- SOHR, S.: Ist es schon ‚fünf nach zwölf‘? Entwicklung einer Skala zu ‚Ökologischer Hoffnungslosigkeit‘ (Is it “Five past Twelve” Already? Development of a New Instrument to measure ‘Ecological Hopelessness’) . . . . . 203
- WAGNER, H.: Auditive Wahrnehmungsprobleme und verbale und nonverbale Intelligenzleistungen (Auditory Perception Problems and Verbal and Non-verbal Intelligence Achievements) . . . . . 106
- WOLKE, D./MEYER, R./ORTH, B./RIEGEL, K.: Häufigkeit und Persistenz von Ein- und Durchschlafstörungen im Vorschulalter: Ergebnisse einer prospektiven Untersuchung an einer repräsentativen Stichprobe in Bayern (Prevalence and Persistence of Sleeping Problems during the Preschool Years: A prospective Investigation in a Representative Sample of South German Children) . . . . . 331

## Praxisberichte

- HEINEMANN, C.: Neuentscheidungstherapie bei Pflege-, Adoptiv- und Heimkindern mit Scheiterer-Verläufen (New Decision-Making Therapy in Foster Children, Adopted Children and Children Living in Children's Homes with Courses of Failure) . . . . . 130
- JARCZYK, B./ROSENTHAL, G.: „Gewalt“ und Erziehungsberatung (“Violence” and Child Guidance) . . . . . 163
- KUNTZAG, L.: Diagnostische Probleme bei Verdacht auf sexuellen Mißbrauch an behinderten Vorschulkindern (Diagnostic Problems in Developmentally Retarded Children Suspected of Having been Sexually Abused) . . . . . 21
- SONNENBURG, M.: Zur Konzeption von Elterngruppen in der stationären Psychotherapie von Kindern (On the Conception of Group Psychotherapy with Parents during Inpatient Psychotherapy of their Children) . . . . . 175
- SONNENBURG, M.: Die Kränkung der Eltern durch die Krankheit des Kindes – Zur inneren Situation der Eltern

in der stationären Psychotherapie von Kindern (Parents' Wounds through a Child's Illness – On the Psychological Situation of Parents during Inpatient Psychotherapy of their Children) . . . . .	138	lichkeit in der jungen Generation ("I came here a Stranger, as a Stranger I will go." – From Alienation to Ant-Foreign Sentiment in the Younger Generation) . . . . .	247
TATZER, E./KRISCH, K./HANICH, R.: Arbeit mit psychisch gestörten Eltern in einer kinderpsychiatrischen Einrichtung (Working with Mentally Disturbed Parents in a Psychiatric Institution for Children) . . . . .	170	REMSCHMIDT, H./MATTEJAT, F.: Kinder psychotischer Eltern – eine vernachlässigte Risikogruppe (Children of Psychotic Parents – A Neglected Risk Group) . . . . .	295
<b>Psychotherapie</b>		RESCH, F.: Magisches Denken und Selbstentwicklung (Magic Thinking and Self Development) . . . . .	152
CRAMER, B.: Mutter-Kleinkind-Beziehung: Beginn der psychischen Struktur (Mother-Infant-Relationship: the Beginning of the Psychic Structure) . . . . .	345	SCHEUERER-ENGLISCH, H./SUESS, G.J./SCHWABE-HÖLLEIN, M.: Das psychologische Sachverständigengutachten als Intervention bei Sorgerechtskonflikten während der Scheidung (The Psychological Expert Opinion as a Form of Intervention in Custody Conflicts during Divorce) . . . . .	372
DIEZ GRIESER, M.T.: Zur Rolle der Eltern beim Abbruch von Kinderpsychotherapien (On the Role of Parents in Premature Termination of Child Psychotherapy) . . . .	300	SOHNI, H.: Geschwisterbeziehungen – Die Einführung der horizontalen Beziehungsdynamik in ein psychoanalytisches Konzept 'Familie' (The Psychoanalytic Starting Position Concerning the Sibling Relationship as attributed to S. Freud) . . . . .	284
KERN, H.J.: Paradoxe Interventionen: Erklärungsversuche und Kategorisierungen (Paradoxical Interventions: Explanations and Categorizations) . . . . .	9	STRECK-FISCHER, A.: Männliche Adoleszenz, Fremdenhaß und seine selbstreparative Funktion am Beispiel jugendlicher rechtsextremer Skinheads (Male Adolescence, Xenophobia and its Self-repairing Function using the Example of Adolescent Right-wing Extremist Skin Heads) . . . . .	259
<b>Übersichten</b>		WALTER, R./REMSCHMIDT, H.: Zum Bedarf an Psychotherapie im Schulalter (On the Need of Psychotherapy for School Children) . . . . .	223
BAUERS, W.: Das Übertragungsgeschehen in der psychoanalytischen Kindertherapie (Transference in Psychoanalytic Child Therapy) . . . . .	84	<b>Werkstattberichte</b>	
DERICHS, G./KROHN-JASTER, G.: Integrativer Ansatz zum Umgang mit Teilleistungsschwächen bei 5–8-jährigen (An Integrative Concept to cope with Developmental Retardations of 5 to 8 Years old Children) . . . . .	215	NETZER, J.: Akzeptanz einer kommunalen Erziehungsberatungsstelle im ländlichen Bereich . . . . .	27
ERDHEIM, M.: Das fremde Böse (The Strange Evil) . . . .	242	<b>Tagungsberichte</b>	
FRIEBEL, V.: Entspannungstraining für Kinder – eine Literaturübersicht (Relaxation Training for Children. A Review of Literature) . . . . .	16	Bericht über den XIII. Kongreß der International Association for Child and Adolescent Psychiatry and Allied Professions (IACAPAP) . . . . .	350
HESS, T.: Systemdenken in Schulpsychologie und Schule (Systemic Perspectives in Guidance and Educational Counseling in Public Schools) . . . . .	45	<b>Buchbesprechungen</b>	
HIRSCHBERG, W.: Kognitive Charakteristika von Kindern und Jugendlichen mit Störungen des Sozialverhaltens – eine Übersicht (Cognitive Characteristics of Children and Adolescents with Conduct Disorders – a Review) . .	36	ADLER, M.: Ethnopschoanalyse. Das Unbewußte in Wissenschaft und Kultur . . . . .	352
HÖGER, C.: Systemische Ansätze in der ambulanten Kinder- und Jugendpsychiatrie (Systemic Aspects in Outpatient Child Psychiatry) . . . . .	78	BARRON, J./BARRON, S.: Hört mich denn niemand? Eine Mutter und ihr Sohn erzählen, wie sie gemeinsam den Autismus besiegten . . . . .	182
KAHL-POPP, J.: „Ich bin Dr. Deutschland.“ – Rechtsradikale Phantasien als verschlüsselte Kommunikation in der analytischen Psychotherapie eines Jugendlichen ("I am Dr. Deutschland." – Right-wing Extremist Fantasies as Enciphered Communication in the Analytic Psychotherapy of an Adolescent) . . . . .	266	BIERMANN, G. (Hrsg.): Handbuch der Kinderpsychotherapie, Bd. V . . . . .	272
KOHE-MEYER, I.: „Ich bin fremd, so wie ich bin.“ – Migrationserleben, Ich-Identität und Neurose ("I am a Stranger for Everybody." – Experience of Migration, Ego-Identity and Neurosis) . . . . .	253	BOSSELMANN, R./LÜFFE-LEONHARDT, E./GELLERT, M.: Variationen des Psychodramas – ein Praxisbuch, nicht nur für Psychodramatiker . . . . .	183
MÄRTENS, M.: Bettnässen als individuelles Symptom und systemisches Ereignis – Überlegungen zur Verwendung hypnotherapeutischer Methoden unter familiendynamischen Aspekten (Enuresis as Individual Symptom and Systemic Event – Considerations Concerning the Application of Hypnotherapy Methods under Aspects of Familydynamics) . . . . .	54	BOTT SPILIUS, E. (Hrsg.): Melanie Klein heute – Entwicklungen in Theorie und Praxis Bd. 1 u. 2 . . . . .	27
PETRI, H.: „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus.“ – Von der Entfremdung zur Fremdenfeind-		BRACK, U. (Hrsg.): Frühdiagnostik und Frühtherapie. Psychologische Behandlung von entwicklungs- und verhaltensgestörten Kindern . . . . .	273
		BRÜNDEL, H.: Suizidgefährdete Jugendliche. Theoretische und empirische Grundlagen für Früherkennung, Diagnostik und Prävention . . . . .	275
		BUCHHOLZ, M.B.: Dreiecksgeschichten. Eine klinische Theorie psychoanalytischer Familientherapie . . . . .	235
		BÜRGIN, D.: Psychosomatik im Kindes- und Jugendalter .	183

COOKE, J./WILLIAMS, D.: Therapie mit sprachentwicklungsverzögerten Kindern .....	73	NEUBAUER, G./SÜNKER, H. (Hrsg.): Kindheitspolitik international. Problemfelder und Strategien .....	71
DEGENER, G./DIETEL, B./KASSEL, H./MATTHAEI, R./NÖDL, H.: Neuropsychologische Diagnostik bei Kindern und Jugendlichen .....	232	PASSOLT, M. (Hrsg.): Hyperaktive Kinder. Psychomotorische Therapie .....	184
DETTMERING, P.: Die Adoptionsphantasie – Adoption als Fiktion und Realität .....	352	PETERMANN, F. (Hrsg.): Verhaltenstherapie mit Kindern ..	147
DETTMERING, P.: Die Adoptionsphantasie – Adoption als Fiktion und Realität .....	352	PETRI, U.: Umweltzerstörung und die seelische Entwicklung unserer Kinder .....	27
Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Beratung von Stieffamilien – Von der Selbsthilfe bis zur sozialen Arbeit ....	110	PETRI, H.: Verlassen und verlassen werden. Angst, Wut, Trauer und Neubeginn bei gescheiterten Beziehungen ..	30
DITTLER, U.: Software statt Teddybär. Computerspiele und die pädagogische Auseinandersetzung .....	278	RENNEN-ALLHOFF, B./ALLHOFF, P./BOWI, U./LAASER, U.: Elternbeteiligung bei Entwicklungsdiagnostik und Vorsorge .....	112
EGGERT, D.: Theorie und Praxis der psychomotorischen Förderung .....	315	RÖHRLE, B.: Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung ..	187
EICKHOFF, F.W./LOCH, W. (Hrsg.): Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 30, 31, 32 .....	312	RÖTTGEN, G.: Spielerlebnisse zum handelnden Spracherwerb .....	111
ELLEBRACHT, H./VIETEN, B. (Hrsg.): Systemische Ansätze im psychiatrischen Alltag. Perspektiven und Meinungen aus Theorie und Praxis .....	72	SCHIFFER, E.: Warum Huckleberry Finn nicht süchtig wurde. Anstiftung gegen Sucht und Selbstzerstörung bei Kindern und Jugendlichen .....	313
FAHRENFORT, J.: Attachment und Early Hospitalization ..	279	SCHMIDT, M.H.: Kinder- und Jugendpsychiatrie .....	280
FALLER, H./FROMMER, J. (Hrsg.): Qualitative Psychotherapieforschung .....	318	SCHUBARTH, W./MELZER, W. (Hrsg.): Schule, Gewalt und Rechtsextremismus .....	186
FRANSEN, S.: Ganz normal – und doch ver-rückt. Freiwillig in die Jugendpsychiatrie .....	111	SCHUBBE, O. (Hrsg.): Therapeutische Hilfen gegen sexuellen Mißbrauch an Kindern .....	313
GAULD, J.W.: Character first – the Hyde School Difference ..	386	SCHUBERT, B.: Erziehung als Lebenshilfe. Individualpsychologie und Schule – ein Modell .....	72
GIL, E.: Die heilende Kraft des Spiels: Spieltherapie mit mißbrauchten Kindern .....	315	SCHUMACHER, K.: Musiktherapie mit autistischen Kindern ..	316
GRAWE, K./DONATI, R./BERNAUER, F.: Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession .....	316	SEIDLER, G. (Hrsg.): Magersucht – öffentliches Geheimnis ..	288
GROSSKURTH, P.: Melanie Klein – ihre Welt und ihr Werk ..	232	SOLNIT, J. (Ed.): The Psychoanalytic Study of the Child, Vol. 47 .....	70
HEINL, P.: Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg ... Seelische Wunden aus der Kriegskindheit .....	235	STEINHAUSEN, H.C./VON ASTER, M. (Hrsg.): Handbuch Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin bei Kindern und Jugendlichen .....	147
HENNICKE, K./ROTHHAUS, W. (Hrsg.): Psychotherapie und geistige Behinderung .....	147	STORK, J. (Hrsg.): Kinderanalyse. Zeitschrift für die Anwendung der Psychoanalyse in Psychotherapie und Psychiatrie des Kindes- und Jugendalters .....	32
HESSE, S.: Suchtprävention in der Schule – Evaluation der Tabak- und Alkoholprävention .....	185	TENT, L./STELZ, I.: Pädagogisch-psychologische Diagnostik .....	109
HURRELMANN, K.: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung .....	317	Testzentrale des Berufsverbandes deutscher Psychologen: Testkatalog 1994/95 .....	318
KASTEN, H.: Die Geschwisterbeziehung, Bd. II: Spezielle Geschwisterbeziehungen .....	72	TIETZE-FRITZ, P.: Elternarbeit in der Frühförderung. Begegnungen mit Müttern in einer besonderen Lebenssituation .....	274
KLAUSS, T.: Trennung auf Zeit .....	274	Vereinigung für Interdisziplinäre Frühförderung (Hrsg.): Früherkennung von Entwicklungsrisiken .....	274
KLEES, K.: Partnerschaftliche Familien: Arbeitsteilung, Macht und Sexualität in Paarbeziehungen .....	277	VOLLBRECHT, R.: Ost-west-deutsche Widersprüche. Ostdeutsche Jugendliche nach der Wende und im Westen ..	31
KNÖLKER, U./SCHULTE-MARKTWORT, M. (Hrsg.): Subjektivität in der kinder- und jugendpsychiatrischen Diagnostik, Therapie und Forschung .....	183	WEBER-KELLERMANN, I.: Die helle und die dunkle Schwelle. Wie Kinder Geburt und Tod erleben .....	186
KROWATSCHEK, D.: Marburger Konzentrationstraining ..	386		
KUSCH, M.: Entwicklungspsychopathologie und Therapieplanung in der Kinderverhaltenstherapie .....	185	<b>Editorial</b> 240, 358	
LANFRANCHI, A.: Immigranten und Schule .....	385	<b>Autoren und Autorinnen dieses Heftes</b> 27, 68, 109, 138, 175, 229, 266, 310, 345, 382	
LAUTH, G.W./SCHLOTTKE, P.F.: Training mit aufmerksamkeitsgestörten Kindern .....	112	<b>Diskussion</b> 179	
LICKONA, T.: Educating for Character – How our Schools can teach Respect and Responsibility .....	276	<b>Zeitschriftenübersichten</b> 68, 143, 230, 310, 383	
LINDEN, M./HAUTZINGER, M. (Hrsg.): Verhaltenstherapie ..	146	<b>Tagungskalender</b> 34, 74, 114, 148, 188, 236, 280, 319, 354, 387	
LÜCK, H.E./MÜLLER, R. (Hrsg.): Illustrierte Geschichte der Psychologie .....	353	<b>Mitteilungen</b> 34, 74, 114, 149, 188, 237, 320, 354	
MÖNKS, F.J./YPENBERG, I.H.: Unser Kind ist hochbegabt. Ein Leitfaden für Eltern und Lehrer .....	235		
MYSCHKE, N.: Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Erscheinungsformen, Ursachen, hilfreiche Maßnahmen .....	145		

# Rollenkonfusionen in der Nachscheidungsphase

Harald Knoke

## Zusammenfassung

Nach einigen grundsätzlichen konzeptionellen Überlegungen zur Arbeit mit Trennungs- und Scheidungsfamilien und einem Exkurs zur Soziologie der Scheidung steht im kasuistischen Teil das Schicksal der Scheidungskinder im Vordergrund. Es geht dabei um die intrapsychischen Konsequenzen widersprüchlicher Rollenerwartungen und Loyalitätsbindungen, denen vor allem Jungen im Fall einer massiven Einbeziehung in Elternkonflikte ausgesetzt sind.

## 1 Einleitung

Die Arbeit mit Trennungs- und Scheidungsfamilien steht schon seit vielen Jahren im Mittelpunkt der Tätigkeit vieler Einrichtungen der Jugendhilfe. Der Anteil der angemeldeten Kinder aus Familien mit getrennt lebenden oder geschiedenen Eltern liegt in Beratungsstellen häufig über 30%, manchmal sogar um 40%. Die Ergebnisse einer Befragung von LEHMKUHL (1988) scheinen ebenfalls zu bestätigen, daß ein hoher Prozentsatz der Trennungskinder in fachpsychologischen Einrichtungen vorgestellt wird (32 der 128 in ihrer Erhebung erfaßten Kinder). Vergleichbare Daten für andere Klientengruppen liegen meines Wissens nicht vor – jedoch legen Ergebnisse der epidemiologischen Untersuchung von ESSER und SCHMIDT (1987) die Vermutung nahe, daß Kinder mit Auffälligkeiten und Störungen

generell sehr viel seltener in Beratungsstellen und kinderpsychiatrischen Praxen vorgestellt werden (in der Untersuchung erhielten lediglich 5% der behandlungsbedürftigen Kinder eine angemessene Behandlung). Möglicherweise ist im Bewußtsein der Öffentlichkeit und betroffener Eltern die Gefährdung von Kindern durch Trennung und Scheidung stärker verankert, so daß fachpsychologische Hilfestellungen häufiger in Anspruch genommen werden, als in anderen Konfliktsituationen. Diese Hypothese bedarf jedoch einer weiteren Prüfung.

Im Kinder- und Jugendhilferecht wurde diesem Bedarf Rechnung getragen und im § 17 die Trennungs- und Scheidungsberatung als Tätigkeitsfeld der Jugendhilfe explizit benannt. Die Vielfalt der in diesem Beratungsfeld erforderlichen Leistungen ist im Vergleich zu anderen Tätigkeitsbereichen von Beratungsstellen besonders hoch: Sie reicht von präventiven Beratungen scheidungswilliger Elternpaare über die psychotherapeutische Betreuung von Kindern geschiedener Eltern bis hin zur Kontakthanbahnung zwischen chronisch zerstrittenen Eltern und Stellungnahmen von Gericht.

## 2 Konzeptionen der Trennungs- und Scheidungsberatung

In der Arbeit mit Trennungsfamilien laufen Therapeuten und Therapeutinnen Gefahr, in die Machtpolitik der beteiligten Parteien einzugreifen und ihre Klienten zu ver-

letzen, zu enttäuschen oder sich dem Vorwurf einer einseitigen oder ungerechten Parteinahme auszusetzen. Sie unterliegen damit einer Dynamik, der auch die Scheidungskinder in ganz ähnlicher Weise ausgesetzt sind.

Ein naheliegender Versuch, den Ausbruch offener Konflikte zu vermeiden stellt die ausschließliche Arbeit mit dem anmeldenden Elternteil dar. Aus der Perspektive des anderen Konfliktpartners wird der Therapeut damit allerdings zu einem Parteigänger dieses Elternteils, was eine konstruktive Bearbeitung der Trennungskonflikte nicht notwendigerweise ausschließt. Diese Bearbeitung ist aber weitgehend festgelegt auf die Sichtweisen und die individuelle Konfliktdynamik dieses Klienten. Der Therapeut arbeitet sozusagen mit nur einer von mindestens zwei in der Familie existierenden Scheidungsmythen. In einem Teil der Familien wird diese Arbeitsweise das einzig mögliche Vorgehen darstellen – sei es, weil die Bereitschaft zu einer Beratung beider Eltern gar nicht herzustellen ist oder weil sich der Berater aus Sicht eines Elternpartners aufgrund bestimmter Aktionen bereits disqualifiziert hat. Nicht selten stellt dieser Partner dann erneut ein symmetrisches Kräfteverhältnis her, indem er eine eigene Beratungsbeziehung oder Therapie aufsucht. Berater und Therapeutinnen der getrennten Elternpartner finden sich dann ebenfalls in der Situation einer potentiellen Polarisierung wieder.

Demgegenüber eröffnet die Einbeziehung beider Elternteile die Chance, zentrale Konflikte der Trennungskinder zunächst besser zu verstehen: Häufig stehen Wahrnehmungen und Beschreibungen des Indexpatienten seitens der Eltern nämlich in einem merkwürdigen, zunächst als krassen Widerspruch anmutenden Ergänzungsverhältnis und ein vollständiger Eindruck von der Persönlichkeit des Scheidungskindes und seinen Konflikten ergibt sich erst dann, wenn seine Interaktionen mit beiden Elternpartnern bekannt sind.

Darüber hinaus sind natürlich bei dieser Ausgangskonstellation Interventionen von anderer Qualität und Wirksamkeit möglich, und die für das Kind problematischen (und im Extremfall schädlichen) Interaktionen der Elternpartner werden einer direkten Bearbeitung zugänglich. Allerdings wächst auch die Gefahr von Loyalitätskonflikten ganz erheblich, liegt doch die Versuchung allzu nahe, alte Rechnungen zu begleichen und Therapeutinnen und Therapeuten dabei als Richter anzusprechen oder sie sonstwie im Sinne einer Fortsetzung alter Konfliktmuster zu funktionalisieren.

Daher gehen von dieser Beratungskonstellation nicht selten erhebliche Belastungen aus und erzeugen u.U. auch Irritationen bzgl. des weiteren Vorgehens bei Therapeutinnen und Therapeuten. Je nach eigenen Beziehungserfahrungen besteht die Gefahr, unter dem Druck dieser Belastungen in der Beratung nicht ausreichend durchdachte Strategien zu verfolgen. Ein in der eigenen Familiengeschichte stark parentifizierter Therapeut mag bspw. – an alte Rollenmuster anknüpfend – eine vorschnelle Befriedung des Konflikts der Erwachsenen anstreben und dabei die Belastungsfähigkeit des Kindes überschätzen oder dessen Entwicklungsinteressen vernachlässigen. Diese grund-

sätzlich problematischen Ausgangsbedingungen führten in letzter Zeit zu verstärkten Anstrengungen, Vorgehensweisen und Behandlungsmöglichkeiten zunächst innerhalb eines konzeptionellen Gesamtrahmens zu ordnen (PETHENAKIS u. KUNZE 1992).

W. JAEDE (1993) hat ein Modell für die Trennungs- und Scheidungsberatung vorgelegt, das neben der Berücksichtigung phasenspezifischer Anforderungen in der Ambivalenz-, Scheidungs- und Nachscheidungsphase verschiedene Arbeitsebenen – als Kind-, Eltern- und Paarebenen unterscheidet, die jeweils eigene beratungstechnische Schwerpunktsetzungen erfordern. Die Vermittlung eines Bewusstseins für die Notwendigkeit einer solchen Ebenendifferenzierung (auch als „Stockwerksarbeit“ bezeichnet) entlastet nach JAEDES Erfahrungen auch die Familienmitglieder und trägt zu einer klareren Bestimmung von Behandlungszielen bei.

Hinsichtlich der auf die Kinder bezogene Ebene plädiert auch FIGDOR (1992) entschieden für ein Vorgehen, das auf einer sorgfältigen Entwicklungs- und Psychodagnostik beruht und alters- und entwicklungsorientierte Vorgehensweisen vorsieht. Hilfestellungen für Scheidungskinder können dabei einen sehr unterschiedlichen Charakter haben und umfassen z.B. anschauliche Informationen über die Trennung, eine Beratung der Eltern bzgl. einer klaren Beziehungsgestaltung für die Kinder, Schutzmaßnahmen in Bezug auf die nicht unmittelbar von der Trennung betroffenen Lebens- und Beziehungsräume, Entlastung von Angst- und Schuldgefühlen und psychotherapeutische Angebote im engeren Sinne.

Besondere Bedeutung kommt dabei allen Versuchen von Scheidungskindern zu, sich mit der Trennung und den damit verbundenen Konflikten auseinanderzusetzen. Bekannt ist die schuldhaft Verarbeitete des Scheidungsgeschehens vor allem der jüngeren Kinder. Ältere, durch Trennungskonflikte belastete Kinder, bringen ihre Fragen und Erlebnisse häufig nicht mehr in verbalisierter Form vor, weil sie die Erfahrung gemacht haben, daß die Eltern mit ihren Fragen überfordert sind oder sogar keinerlei Bereitschaft besteht, sich wirklich auf sie einzulassen. Andere bringen diese Dinge in indirekter und verklauusulierter Form vor und erzwingen manchmal sogar Reaktionen und Bewertungen seitens der Erwachsenen, die dann Gegenstand der Beratung sein können.

Da von der Reaktion des erwachsenen Gesprächspartners sehr viel abhängt (massive seelische Belastungen der Kinder können abgebaut oder verstärkt werden, die Kinder erfahren, daß sie Fragen zu Trennungskonflikten stellen dürfen oder daß ihr Anliegen einem Tabu unterliegt), ist es wichtig, Hintergrund und Motive der betreffenden Frage oder der jeweiligen Erlebnisschilderung genauer kennenzulernen:

- Kinder stellen Fragen oder schneiden Themen an, die mit der Beziehung ihrer Eltern, mit der Trennung und deren Ursachen, mit neuen Lebenspartnern und der Beziehung zu ihnen und mit der zukünftigen Entwicklung der Familie zusammenhängen und die Informationsbedürfnisse und Bewertungsversuche beinhalten, bzw. den

Wunsch, sich innerhalb eines veränderten Beziehungsgefüges neu zu orientieren.

- Sie berichten von belastenden Ereignissen und Erfahrungen, die sie bspw. anlässlich eines Besuchs bei einem Elternteil und/oder deren neuem Partner gemacht haben und appellieren damit indirekt an das Verantwortungsgefühl des Angesprochenen, rufen also letztlich um Hilfe, weil sie überfordert oder ausgenutzt wurden.
- Sie bemühen sich, durch gezielte Übermittlung bestimmter Informationen Eskalationen zwischen zerstrittenen Erwachsenengruppen in Gang zu setzen oder zu unterhalten, weil sie sicher sein können, auf diese Weise die Aufmerksamkeit der Erwachsenen zu erregen, oder weil das Mitmischen bei Erwachsenenkonflikten eine (bereits bekannte) Selbstwertsteigerung bedeutet oder weil das Streiten der Erwachsenen das vielleicht befürchtete endgültige Abreißen der Kommunikation zwischen den Eltern verhindert.

Diese – hier nur angedeutete Klassifizierung denkbarer Fragen und „Interventionen“ der Scheidungskinder ließe sich weiter verfeinern. Es dürfte aber deutlich geworden sein, daß ihre sehr unterschiedlichen Anfragen auch verschiedene Reaktionen seitens der Erwachsenen erfordern: von der Information und Aufklärung über eine – die Parentifizierung zurücknehmende und das Kind schützende Hilfestellung bis hin zu einer Begrenzung von Versuchen, sehr aktiv in die Beziehungsdynamik der Erwachsenen einzugreifen.

In der Arbeit mit den Eltern geht es vor allem um die Frage, ob Vater und Mutter sich auch weiterhin als Elternpaar definieren können, damit konstruktive Beziehungen der Kinder zu beiden Elternteilen auch nach der Trennung gewährleistet werden können. Paarkonflikte im engeren Sinne sind – dem Konzept der Stockwerksarbeit folgend – von dieser Frage abzutrennen, weil eine konstruktive Neuordnung der Familienbeziehungen meist nur gelingen kann, wenn Abstimmungen und Absprachen bzgl. der Kinder von alten mit den Paarkonflikten der Eltern zusammenhängenden Fragen und Belastungen freigehalten werden können – ein zeitintensiver und oft sehr mühsamer Prozeß.

In diesem Zusammenhang wird auch eine realistische Einschätzung der Scheidungsfolgen zu erarbeiten sein. FIGDOR weist darauf hin, daß die Schuldgefühle der Eltern (im Sinne einer „verantworteten Schuld“) sowie ihre Trennungssillusionen in der Beratungsarbeit von besonderer Bedeutung sind. Der Begriff der Trennungssillusion bezieht sich bspw. auf die Erwartung, sich nach der Scheidung mit dem früheren Partner nie wieder auseinandersetzen zu müssen (FIGDOR 1991). Häufig wird die psychotherapeutische Begleitung eines Elternteils angeboten oder zumindest veranlaßt werden müssen, um mit der Trennung verbundene depressive Reaktionen und Lebenskrisen auffangen zu helfen – nicht zuletzt, um Eltern wieder in die Lage zu versetzen, sich mit Ansprüchen und Forderungen ihrer Kinder in angemessener Form auseinandersetzen zu können.

### 3 Anmerkungen zur Soziologie der Scheidung

Angesichts der beunruhigenden Zunahme von Ehescheidungen wird in der Öffentlichkeit gelegentlich das Ende der Familie verkündet und im Zusammenhang damit die – sicherlich berechnete – Frage nach dem künftigen Schicksal der traditionell innerhalb der Familie erbrachten Solidarleistungen der Familienmitglieder (in der Regel der Mütter bzw. Frauen) gestellt (KRÜGER 1990). Einfache Antworten auf diese Fragen kann es nicht geben. Die zunehmenden Trennungen sind Anzeichen eines Wandels der Beziehungsstrukturen, der mit komplexen historischen und sozialpsychologischen Prozessen zusammenhängt: Zunächst ist historisch von einer zunehmenden Differenzierung (TYRRELL 1979) der ursprünglichen Einheitlichkeit des traditionellen Funktionsgefüges der Familie auszugehen. Diese Differenzierung hat die (materielle) Notwendigkeit eines andauernden Zusammenlebens in der Familie in den letzten Jahrzehnten stark vermindert. Die Sicherung des Lebensunterhalts, die Erziehung der Kinder, die Altersversorgung – zahlreiche Funktionen, die früher innerhalb und von der Familie selbst wahrgenommen wurden, finden in den modernen Industrienationen außerhalb der Familie statt oder werden ihr sogar von gesellschaftlichen Institutionen dauerhaft abgenommen und sind somit auch dann weiter gesichert, wenn der Familienverband selbst nicht mehr besteht.

Hinzu kommt, daß aufgrund der höheren Lebenserwartung die familiären Rollen die Gesamtbiographie des erwachsenen Menschen nicht mehr abdecken können. Im Gegensatz zu früheren Generationen stehen heute nur noch während eines begrenzten Teils der Gesamtlebenszeit familiäre Aufgaben im Vordergrund. Die übrigen historisch gesehen „neuen“ Lebensabschnitte sind frei für andere Aufgaben und andere Zielsetzungen, die sich nicht notwendigerweise auf familiäre Aufgabenbereiche beziehen müssen.

Im Zusammenhang damit steht auch eine allgemeine Lockerung biographischer Rollenvorschriften: Fixpunkte für lebensgeschichtliche Eckdaten – wie die Beendigung des Jugendalters, der Eintritt in die Ehe, die Zeugung des ersten Kindes, sind individuellen Entscheidungen unterworfen und kaum noch zwingend an ein bestimmtes Lebensalter gebunden. Im Rahmen eines umfassenden Wertewandels hat das Zusammenleben in der Institution Ehe als einer lebenslangen dauerhaften Bindung ganz erheblich an Bedeutung verloren und stellt heute neben zahlreichen anderen Lebensperspektiven eine Option dar, die weder als zwingend noch als nicht revidierbar angesehen wird (BERTRAM 1990). Allerdings wird das Zusammenleben mit Kindern nach wie vor von der Mehrzahl der Zeitgenossen und Zeitgenossinnen angestrebt und gerade auch von kinderlosen Paaren als Normalfall angesehen (VASCOVIC 1990). Insofern gilt der Wertewandel wohl eher den in traditionellerweise formalisierten Lebensformen der Familie und Ehe, und weniger den konkreten Formen des Zusammenlebens mit Lebenspartnern und Kindern, die weiterhin ein hohes Ansehen genießen.

Der erwähnte Prozeß der Differenzierung familialer Funktionen hat dazu geführt, daß die Familie sich sehr viel stärker auf Fragen des persönlichen und intimen Zusammenlebens konzentrieren konnte (Privatangelegenheiten gelten als Tabu und werden durch Grundrechte in besonderer Weise geschützt); neben der Sozialisation ist die „intim-expressive Funktion“ (TYRRELL 1979) heute eine der familiären Hauptaufgaben, d.h. die Familie bietet ein emotionales Rückzugsfeld, in dem man einander von den sonst bspw. im Berufsleben geltenden Ansprüchen und Erwartungen befreit, außerhalb von Sachzwängen begegnen kann.

Die Familie erscheint somit als ein soziales Gebilde, deren Prämissen derzeit einem tiefgreifenden Wandel unterzogen werden, und das hinsichtlich seiner Struktur und Funktion kaum noch mit der Lebensgemeinschaft vergangener Generationen vergleichbar ist. Selbst die fundamental erscheinende Definition einer Lebensgemeinschaft, in der mindestens zwei Generationen und zwei Geschlechter vereint sind, verliert z.Zt. an Gültigkeit. Einschränkend muß allerdings gesagt werden, daß das Zusammenleben der Menschen (in der Familie) in Wechselwirkung mit historischen und gesellschaftspolitischen Prozessen immer schon erheblichen Veränderungen unterworfen war. Ein Blick auf die Geschichte dieser Institution vermindert daher auch die Gefahr, sich in der Arbeit mit Trennungs- und Scheidungsfamilien einseitig an der Erfahrung des Verlusts und des Defizits zu orientieren.

Hilfreich ist das u.a. von FTHENAKIS beschriebene Modell einer Reorganisation der Familie nach der Scheidung, das diesen Gedanken aufnimmt. Ähnlich wie in anderen Übergangs- und Schwellensituationen geht es bei dieser Sichtweise darum, das familiäre System auf unterschiedlichen Ebenen neu zu organisieren, wobei die individuelle soziale Kompetenz der beteiligten Personen, die Beziehung der Partner vor der Trennung und die Unterstützungsmöglichkeiten durch das soziale Netzwerk Faktoren sind, die die Qualität dieses Wandels determinieren und mitbestimmen (FTHENAKIS 1992). Ergebnis dieser Reorganisation ist demnach nicht notwendigerweise eine Zerstörung eines vormals intakten Gefüges, sondern ein neues Beziehungsgefüge, das neben Verlusten und Einschränkungen auch Chancen und Perspektiven eröffnet. Exemplarisch sei auf die Arbeit von KARIN TOOLEY (1977) verwiesen, die eindrucksvoll beschreibt, wie die Scheidung für bestimmte Mütter einen Entwicklungsanreiz darstellt, der ihnen die Gelegenheit gibt, ihre Passivität und Hilflosigkeit zu überwinden und ihnen dadurch zu reiferen und befriedigenderen Beziehungen in der Nachscheidungsphase verhilft. Im folgenden soll ein Teilspekt des Scheidungsgeschehens genauer betrachtet und mit kasuistischen Beispielen belegt werden.

#### 4 Rollenkonfusionen in der Nachscheidungsphase

Die Virulenz der Probleme in der Nachscheidungsphase hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab: von der Qualität der Elternbeziehung, von der Altersstruktur der betroffenen Kinder, von der Verfügbarkeit kompensatori-

scher Beziehungsmöglichkeiten, von der wirtschaftlichen Situation der Familie und von der Konstellation der Geschlechter in der Aufenthaltsfamilie des Kindes (WALLERSTEIN u. BLAKESLEE 1989).

Besonders augenfällig ist der Verlust wichtiger Identifikations- und Entwicklungsmöglichkeiten für Scheidungskinder, wenn die Trennung den gleichgeschlechtlichen Elternpartner betrifft und die Vorbild- und Orientierungsfunktion dieses Elternteils entfällt. Diese Konstellation trifft z.B. Jungen in der frühen Latenzphase besonders hart, da sie sich in der Regel gerade um eine Lösung aus der frühen Mutterbeziehung bemühen und den Vater brauchen, um der Versuchung eines erneuten Abtauchens in die symbiotische Beziehung zur Mutter besser standhalten zu können. Gelegentlich erleben Jungen dieser und der folgenden Altersgruppen die Abtrennung des Vaters auch als ödipalen Triumph und beanspruchen dann manchmal ein Leben außerhalb des Geltungsbereichs jeglicher Norm oder Vorschrift und geraten mit allen möglichen außerfamilialen Systemen in Konflikt (TOOLEY 1977). Grundsätzlich sind die Bewältigungsmöglichkeiten in diesem Alter auf der psychodynamischen Ebene so strukturiert, daß die Scheidung der Eltern im Altersvergleich als ganz besonders schmerzhaft und gravierend empfunden wird. Jüngere Kinder sind eher in der Lage, die Trennungsprobleme zu verdrängen und zu verleugnen, ältere finden schneller kompensatorische Beziehungsmöglichkeiten und sind weniger häufig durch Schuldgefühle belastet (WALLERSTEIN u. KELLY 1977).

Starke Polarisierungen zwischen den Scheidungspartnern fordern fast immer auch eine Parteinahme der Kinder heraus und schaffen Prioritäten in der Beziehung zu den erwachsenen Bezugspersonen, die tendenziell mit entwicklungsspezifischen Bedürfnissen der Kinder nur noch wenig zu tun haben: Zwischen alleinerziehendem Elternteil und Kind entwickelt sich u.U. eine Quasipartnerschaft, die dem geschiedenen Elternpartner über Depression, Einsamkeit und Schuldgefühle hinweghilft und den schmerzlich empfundenen Mangel an Intimität und Vertrautheit mit einem nahestehenden Partner ersetzen soll (REICH 1983). Durch solche Rollenzuweisungen aufgewertete Kinder entwickeln eine hohe Sensibilität für emotionale Bedürfnisse des Erwachsenen und unterwerfen sich bereitwillig den von der spezifischen Lebenssituation eines Elternteils in der Nachscheidungs- oder Nachtrennungsphase geprägten Vertrautheits- und Nähewünschen (Substitutenfunktion). Diese Wünsche legen das Scheidungskind indirekt auf ein spezifisches Selbst- und Identifikationsmuster fest, das häufig ein hohes Maß an Entfremdung gegenüber altersgemäßen Entwicklungs- und Kontaktbedürfnissen impliziert und ggf. auf vorhandenen neurotischen Persönlichkeitsstrukturen aufbaut. Z.B. kommen bereits bestehende Kontaktstörungen des Kindes gegenüber Gleichaltrigen dem anwachsenden Kontaktbedürfnis des Elternpartners entgegen: Das Kind wird als Verbündeter oder Mitwisser in die Paarprobleme eingeweiht, es erhält Partnerersatzfunktionen bis hin zu inzestuösen Kontakten (DOLTO 1990).

Ein 12jähriger Junge, der nach der Scheidung seiner Eltern zusammen mit seiner 2 Jahre älteren Schwester bei der Mutter

lebte, hatte die familiären Konflikte zunächst dadurch gelöst, daß er sich Forderungen und Verpflichtungen (dem Leistungsdruck der Mutter, den Anordnungen der Schwester) weitgehend unterwarf. Im familiären Rollenkonflikt hatte er sich als loyaler Verbündeter der Mutter definiert und als erbitterter Feind des Vaters, den er insbesondere nach dessen Familienneugründung als Verräter sah, und den er in der Rolle eines konservativen Paschas lächerlich zu machen bemüht war. Diese Einschätzung deckte sich weitgehend mit der der Mutter. Die schwere Kränkung über den Verlust der zentralen lebenswichtigen Person (des Vaters) konnte nur mühsam hinter der Fassade verächtlicher Ablehnung verborgen werden.

Im Kreis der Altersgenossen war er ständig um Distanz bemüht und mied vor allem sämtliche Beschäftigungen, die ihn mit männlichen und sportlich aggressiven Inhalten in Berührung bringen konnten. Wenn ihm vermittelt wurde, er wirke wie ein Mädchen, so freute ihn das, weil anerkannt wurde, daß er nicht zu „den Männern“ gehörte. Nach der Scheidung der Eltern lag die Identifikation mit der weiblichen Rolle nahe: Die Frauen hatten nicht zuletzt den Vorteil des moralischen Triumphs auf ihrer Seite, denn sie waren schließlich in schändlicher Weise von dem egoistisch auf seinen Vorteil bedachten Vater verlassen worden. Eine eher weibliche Rollendefinition kam auch den organisatorischen Bedingungen des Haushalts entgegen, indem der Junge eine ganze Reihe von Aufgaben zu erledigen hatte. Hier zeigte sich aber, daß unter der oberflächlichen Adaptation dieser Rollenzuweisung ein wenig paschahafte Gehabe überlebt hatte: Immer wieder gab es Ärger, weil der junge Mann seine Pflichten aufschob, unvollständig erfüllte, also indirekt boykottierte. Gelegentliche aber immer wiederkehrende aggressive Durchbrüche belegten ebenfalls, daß das Korsett dieser Rollenzuweisung viel zu eng war. Die Mutter fürchtete diese aggressiven Durchbrüche und ließ Zerstörungen und ähnliches häufig ohne wirksame Reaktionen durchgehen. Sie förderte dadurch paradoxerweise unreife, tyrannenhafte Tendenzen, wie sie sie beim Vater des Jungen immer abgelehnt und kritisiert hatte.

Intime Beziehungswünsche erleiden in Scheidungsfamilien ein höchst denkwürdiges Schicksal. Gerade ihre emotionale Dringlichkeit macht sie – sowohl auf der Familien- als auch auf der psychodynamischen Ebene zu einer gefährlichen Bedrohung des bestehenden Gleichgewichts, und sie müssen daher soweit irgend möglich aus dem Bewußtsein verbannt oder in ihr Gegenteil umgedeutet werden: Aus dem schmerzlich ersehnten Vater wird der lächerliche, verachtungswürdige Pascha. Erinnerungen an positive Beziehungserfahrungen und sehnsuchtsvolle Nähewünsche führen allenfalls noch eine heimliche oder verheimlichte Existenz auf der Ebene tabuisierter bzw. unbewußter Phantasien. Im alltäglichen Miteinander dürfen klare und eindeutige Beziehungswünsche nicht mehr offen artikuliert werden. Reale Kontakte werden gemieden oder lösen höchst ambivalente und unangenehme Gefühle aus. Bleiben Kontaktmöglichkeiten zu beiden Eltern erhalten, besteht die Chance reichhaltigerer Entwicklungsmöglichkeiten – andererseits liegt die Gefahr von Loyalitätsverletzungen nahe und erfordert besondere Vorsichtsmaßnahmen – vor allem, wenn eine emotionale Scheidung zwischen den Partnern nicht erfolgt ist. Sind die protektiven Leistungen des parentifizierten Kindes inzwischen wesentlicher Bestandteil seines Selbstgefüges, so stellen Kontaktbedürfnisse dem anderen Elternteil gegenüber u. U. eine

Gefahr dar: Ein engerer Kontakt zum nichtsorgeberechtigten Elternteil konfrontiert das Scheidungskind ja fast zwangsläufig mit einer alternativen Sichtweise der Vorgänge um die Scheidung und den Paarkonflikt der Eltern. Das häufig stark negativ geprägte Bild des anderen Elternteils wird in Frage gestellt und das Scheidungskind wird mit einer Sichtweise seines erwachsenen Bündnispartners konfrontiert, die die Grundlagen seiner vormaligen Orientierung massiv erschüttert.

Gelegentlich kommt es dann zu Kompromiß- und Lösungsversuchen in der Weise, daß Scheidungskinder in der Auseinandersetzung mit den beiden geschiedenen Eltern deutlich unterscheidbare und z. T. völlig widersprüchliche Identitätsentwürfe entwickeln: Die jeweils vorherrschenden Selbstbildanteile sind dabei z. T. durch entsprechende Erwartungshaltungen der Eltern induziert und z. T. von den Kindern auf dem Wege der Identifizierung aufgenommen und weiterentwickelt worden. Diese Identitätsfragmente dienen einerseits den Kontaktbedürfnissen, der Selbstwertstabilisierung oder auch den Rechtfertigungsbestrebungen der Eltern im Paarkonflikt und andererseits entwicklungs- und altersbedingten Bedürfnissen der Scheidungskinder (z. B. dem Bedürfnis nach Anerkennung und Selbstwertzuwachs).

In der Interaktion mit ihren Kindern reagieren die Eltern selektiv auf die von ihnen bevorzugten Eigenschaften (oder auch die in besonderer Weise abgelehnten) und verleugnen solche, die sich nicht in das Konzept ihrer Rollenzuweisung einfügen lassen. Die Diskontinuität dieser Selbstbilder ist so ausgeprägt, daß bspw. auch Verhaltensweisen mit Symptomcharakter nur einem Elternteil präsentiert werden und dem anderen völlig unbekannt und überhaupt nicht nachvollziehbar sind.

Der 9jährige B. wurde von seiner Mutter 4 Jahre nach der Scheidung der Eltern wegen schwerwiegender Kontaktprobleme und Selbstwertstörungen und wegen psychosomatischer Beschwerden vorgestellt. Für die Beziehung zwischen Mutter und Sohn war bezeichnend, daß der Junge nach der Scheidung gesagt hatte, er wolle bei der Mutter bleiben, da sie ja sonst niemanden für sich hätte. In den folgenden Jahren stellte er sich ganz auf ihre Beziehungswünsche ein und entwickelte sich zu einem sensiblen Kind mit altklug anmutenden Tendenzen zum Intellektualisieren und Rationalisieren und mit eher ungewöhnlichen Spezialinteressen. Im Rahmen einer auch von der Mutter sehr unterstützten Friedfertigkeitstheorie lehnte er aggressive Inhalte aller Art heftig ab. Altersentsprechende, jugendhaft-sportliche Interessen waren verpönt. Diese Haltung sicherte die enge Mutterbindung, vertiefte aber die Distanz zu den Alterskameraden, bei denen mit zunehmendem Alter aggressives Rivalisieren gefragt war. Auch kritisch-aggressive Tendenzen der Mutter gegenüber wurden natürlich abgewehrt und nicht in die offene Auseinandersetzung eingebracht. Durch abwertende Bemerkungen seinen eigenen Leistungen und Fähigkeiten gegenüber versetzte er sie aber in eine Situation permanenter Spannung und Besorgnis.

Die Beziehung der Eltern war durch eine intime Feindschaft gekennzeichnet, wobei die genaue Kenntnis der Schwächen und Eigenarten des Partners dazu benutzt wurde, die notwendige Munition für Auseinandersetzungen bereitzustellen. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit kritisierte der Vater die Mutter mit außerordentlicher Schärfe; er warf ihr vor, sie könne nicht wirtschaften, treibe sich herum, vernachlässige B. und nutze ihn aufgrund

eigener schwerwiegender Probleme aus. In gemeinsamen Gesprächen war die Mutter diesen Angriffen kaum gewachsen. Eine Verständigung über die Probleme des Sohnes war nicht herzustellen.

Der Vater schien für den Jungen zunächst keine besondere Bedeutung zu haben – um Kontakte mit ihm war er jedenfalls nicht bemüht. Später wurde seine verborgene Sehnsucht nach dem Vater deutlich, die er aus Sorge, der Vater könne sich durch seine deutlich geäußerten Beziehungswünsche unter Druck gesetzt und verpflichtet fühlen, zurückgehalten hatte. Der Vater repräsentierte für den Jungen stärker männliche, motorisch expansive Entfaltungsmöglichkeiten, bot die Chance einer autonomen Gestaltung von Beziehungen.

Nach einer vorsichtigen Intensivierung des Kontakts zwischen Vater und Sohn waren – den jeweiligen Wahrnehmungen und Sichtweisen entsprechend – zwei verschiedenartige Persönlichkeitsbeschreibungen von den Eltern zu erhalten: Der Vater beschrieb einen ruppig-vitalen, an Körperkontakten interessierten und eher männlich identifizierten Jungen ohne gesundheitliche oder psychologische Probleme, die Mutter einen sensiblen, eher depressiv-femininen, intellektuell interessierten Knaben, der ihr mit zahlreichen Problemen (hartnäckige Kopfschmerzen) Sorgen machte.

Die auch bei diesem Jungen zunächst vorherrschende Verleugnungshaltung wird nach und nach aufgegeben, auf den Vater bezogene Kontaktwünsche und Identifikationsbedürfnisse sind bewußtseinsnäher geworden, werden schließlich zugelassen und reale Kontakte kommen häufiger zustande. Ein Teil der vordem nur phantasierten Beziehungswünsche kann nun endlich verwirklicht werden. Die neu zu gestaltende Beziehung zum Vater bleibt allerdings durch den besonderen Charakter der Familiensituation und durch schmerzvolle Trennungserfahrungen in der Vergangenheit geprägt: Familiäre Bindungen sind demnach nichts Unwiderstehliches, emotionales Engagement macht verletzbar. Die protektive Grundhaltung des Jungen, die er in der Beziehung zur Mutter über Jahre eingeübt hatte, wird nun auch auf den Vater übertragen: Er soll sich zu nichts verpflichtet fühlen und sich mit der Sorge um die auf seine Person gerichteten Wünsche des Sohnes nicht belasten. Mit dieser Haltung rüstet sich B. zugleich gegen erneute Enttäuschungen, nimmt eine nur geringe Verfügbarkeit des Vaters (der neue familiäre Bindungen eingegangen ist) vorweg und zögelt vorsichtshalber die eigenen Wünsche.

Jedoch gilt die protektive Haltung des Jungen nicht uneingeschränkt und sie wird auch nicht in gleicher Weise beiden Elternteilen gegenüber durchgehalten: Vor allem die Mutter hat eine hohe Gegenleistung in diesem psychologischen Tauschgeschäft zu erbringen. Die Darstellung psychosomatischer Symptome und die zahlreichen Hinweise auf das labile Selbstwertgefühl ihres Kindes halten sie ständige Alarmbereitschaft. Diese Aspekte gehören jedoch zu der von Mutter und Sohn so definierten Beziehungssituation: Er stellt sich ihr gegenüber als bedürftig, im Grunde genommen als krank dar und sichert so ihre permanente Fürsorge und damit den Bestand der Beziehung (ein krankes Kind wird die Mutter wohl nicht verlassen). Vermutlich werden außerdem aggressive Impulse der Mutter gegenüber auf diese Weise somatisiert und umgeleitet (der direkte Ausdruck von Aggressionen würde erneute Trennungssängste mobilisieren).

Die Mutter hingegen fühlt sich durch die Probleme des Jungen in ihren fürsorglich mütterlichen Funktionen angesprochen und bestätigt und profitiert von dem Bewußtsein, daß sie im Gegensatz zum Vater des Jungen sensibel und differenziert genug ist, die Probleme ihres Kindes überhaupt wahrzunehmen und angemessen zu reagieren. Schließlich stellt der Junge durch die Präsentation seiner Probleme sicher, daß ihr in bezug auf neue Partnerschaften nur begrenzte Kapazitäten zur Verfügung stehen.

Dem Vater hingegen werden keine Gegenleistungen auf der realen Beziehungsebene abverlangt. Die als gefährdeter erlebte Beziehung zum Vater darf (noch) nicht mit zu hochgeschraubten Erwartungen oder gar Problemen belastet werden. Infolgedessen fügen sich die von der Mutter beschriebenen Probleme nahtlos in Vaters Sichtweise des Familienkonflikts ein. Diese tauchen nur im Beisammensein mit der Mutter auf und erscheinen so als Ausdruck ihres negativen Einflusses auf den Jungen und ihrer mangelhaften Versorgung. Möglicherweise ist B. mit dieser Sichtweise sogar ganz einverstanden, eröffnet sie doch die Chance, die Mutter über den Vater (also stellvertretend) zu strafen, ohne die eigene Beziehung zu ihr zu belasten.

Genauer Nachfragen ergab, daß die Kopfschmerzen tatsächlich bei der Mutter, häufig aber nach Beendigung des Besuchs beim Vater auftraten. Offensichtlich stellten sie eine Reaktion auf die äußerst belastende Notwendigkeit dar, ganz allein den verbindenden Schritt zwischen zwei in gleicher Weise ersehnten und geliebten aber untereinander verfeindeten Personen zu tun. Auf ein erstes Familiengespräch, an dem Vater, Mutter und Sohn beteiligt waren, reagierte letzterer wiederum mit der bekannten Symptomatik.

Nach und nach wird so die beziehungs-dynamische Bedeutung der Symptomatik deutlicher: In einer Konfliktsituation, in der ein direkter Austausch mit den Beteiligten aus den hier beschriebenen Gründen so heikel wäre und das mühsam ausbalancierte Gefüge der Beziehungen gefährden würde, muß ein psychosomatisches Symptom kommunikative Aufgaben übernehmen und die Nackenschläge versinnbildlichen, die der Dritte im Bunde der intimen Feindschaft der Eltern ertragen muß. Fatalerweise wird jedoch auch dieser Versuch eines Notrufs mißverstanden und im Sinne der jeweiligen Sichtweise der Partner verkürzt interpretiert (vgl. BAUERS et al. 1986).

Bei einem großen Teil der Scheidungsfamilien kommt der Paarkonflikt der Eltern nicht zu einem wirklichen Abschluß. Die intime Bindung der Eltern wird in eine intime Feindschaft verwandelt und in Form von Schuldzuweisungen, Abwertungen und pathologisierenden Zuschreibungen fortgesetzt. Die in diesen Familien häufig erfolgenden Parentifizierungen der Scheidungskinder und ihre Einbeziehung in schwierige Erwachsenenprobleme und die damit verbundenen Loyalitätskonflikte bringen für sie eine Entfremdung von altersgemäßen Kontakten und Interessen mit sich, verstärken u. U. vorhandene Neurotisierungen und erzeugen eine Dominanz von Über-Ich-Orientierungen, die den Umgang mit spontanen Beziehungswünschen lähmt.

Die spezielle Notwendigkeit einer Identifizierung mit dem sorgeberechtigten Elternteil und die Ablehnung des anderen Elternpartners macht es vor allem Jungen, die nach der Trennung bei ihren Müttern leben, schwer, ein männliches Selbstbild zu entwickeln und es kommt dann nicht selten zu sexuellen Fehlidentifizierungen. Wird der Kontakt zu beiden Eltern aufrechterhalten, entwickeln Scheidungskinder u.U. deutlich gesplante Identifizierungen, die umso widersprüchlicher ausfallen, je geringer die Möglichkeiten einer Beilegung des Paarkonflikts der Eltern sind. Scheidungskinder versuchen – um einen hohen Preis – die intime Beziehung zu beiden Eltern zu bewahren.

### Summary

#### *Role Confusion in the Phase after a Divorce*

After some fundamental conceptional thoughts about working with families affected by separation and divorce and an excursion into the sociology of divorce the state of children from divorced families is at the center of attention in the casuistic part of the article. The author describes the intra-psychic consequences of contradicting role expectations and loyalty attachments which especially boys are subjected to when they are seriously drawn into their parents' conflicts.

### Literatur

BAUERS, B./REICH, G./ADAM, D. (1986): Scheidungsfamilien: Die Situation der Kinder und die familientherapeutische Behandlung. *Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat.* 35, 90-96. – BER-

TRAM, H. (1990): Individualisierung – eine Tendenz gegen die Familie? Deutsches Jugendinstitut e.V., Jahresbericht, 176-185. – DOLTO, F. (1990): Scheidung. Wie ein Kind sie erlebt. Stuttgart: Klett-Cotta. – ESSER, M./SCHMIDT, H. (1987): Epidemiologie und Verlauf kinderpsychiatrischer Störungen im Vorschulalter. *Ergebnisse einer Längsschnittstudie. Nervenheilkunde* 6, 27-35. – FIGDOR, H. (1991): Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung. Mainz: Grünwald. – FTHENAKIS, W./GRIEBEL, W./KUNZE, H. R./NIESEL, R./OBERNDORFER, R. (1992): Reorganisation familialer Beziehungen bei Trennung und Scheidung. In: *Trennung und Scheidung – Familie am Ende? Grafschaft: Vektor-Verlag.* – FTHENAKIS, W. E./KUNZE, H. R. (Hrsg.) (1992): *Trennung und Scheidung – Familie am Ende? Grafschaft: Vektor-Verlag.* – JAEDE, W. (1992): Trennungs- und Scheidungsberatung in Erziehungsberatungsstellen unter besonderer Berücksichtigung kindlicher Entwicklungskriterien. *Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat.* 42, 42-49. – KRÜGER, H. (1990): Weder Individualisierung noch Solidarität. In: Deutsches Jugendinstitut e.V., Jahresbericht, 199-210. – LEHMKUHL, U. (1988): Wie erleben Kinder und Jugendliche und deren Eltern die akute Trennungsphase? *Familiendynamik* 13, 127-142. – REICH, G. (1983): Eltern, Kinder und Großeltern in der Krise – Dynamik und Therapie von Scheidungskonflikten. *Kind und Umwelt* 40, 18-38. – TOOLEY, K. (1977): Antisocial Behaviour and Social Alienation post Divorce. The 'Man of the House' and his mother. *American Journal of Orthopsychiatry* 47, 33-47. – TYRRELL, H. (1979): Familie und gesellschaftliche Differenzierung. In: PROSS, H.: *Familie – wohin?* Reinbek: Rowohlt. – VASCOVIC, L. A. (1990): Familie im Auflösungsprozeß? In: Deutsches Jugendinstitut e.V. Jahresbericht, 186-198. – WALLERSTEIN, J. S./KELLY, J. B. (1977): Brief Interventions with Children in Divorcing Families. *American Journal of Orthopsychiatry* 47, 23-39. – WALLERSTEIN, J./BLAKESLEE, S. (1989): *Gewinner und Verlierer.* München: Droemer Knauer.

Anschrift des Verfassers: Dipl.-Psych. Harald Knoke, Ulrideshuser Straße 1, 37077 Göttingen.